

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 23: Fortbildung des Lehrers II

Artikel: Ueber Notwendigkeit und Möglichkeit der Konzentration im
Mittelschulunterricht [Fortsetzung]
Autor: Hüppi, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ja, wir haben auch in der Schweiz eine grosse Zahl von Blinden, Schwerhörigen, Tauben, Taubstummen, Sprachgestörten (Stotterern) und Geisteskranken.

Wer sorgt für sie?

Gemeinde, Kanton, Bund, Private, Anstalten (wo?). Das Betreuen dieser Schützlinge erfordert viel Liebe und — Geld. Wer beschafft das leidige Geld? — Man sammelt manchmal. — Ja, es wird unter einem besonderen Namen gesammelt. **Pro Infirmis**. Das ist ein lateinisches Wort und heisst übersetzt für die Gebrechlichen. **Schweiz. Vereinigung für Anormale**. (Gegensatz: Normal) heisst der ergänzende Name. **Pro Infirmis** sammelt jedes Frühjahr durch den Verkauf von Karten.

Seit Bestehen der Vereinigung für Anormale bis zum Jahre 1942 sorgte sie für mehr als 8000 Schützlinge in Fürsorgestellen. Im Jahre 1941 betreute sie 4304 dieser armen Menschen. Die Zahl der Gebrechlichen in der Schweiz beläuft

sich aber auf zirka 200,000. Der Hilfe bedürfen also noch viel mehr.

Zusammenfassung: Es ist eine grosse Gnade, dass wir vom Krieg verschont blieben. Wir wollen unsere Dankbarkeit tatkräftig beweisen.

Wie tun wir es?

Wir lösen die durch die Post gebrachten Pro Infirmis-Karten ein.

Wir sind gebrechlichen Leuten behilflich.

Wir helfen Blinden und Schwerhörigen, die wir als solche erkennen, auf der Strasse.

Wir geben das Jahr hindurch einem Heim für Gebrechliche oder einem Taubstummenverein einen Beitrag.

Wir beten um die Gnade der Gesundheit für uns und alle Mitmenschen.

NB. Die gesperrten Worte (wie **Pro Infirmis**) gelten als Tafelanschrieb. Der Stoff lässt sich leicht auf zwei Lektionen verteilen. Dann würde die Besprechung der schweiz. Verhältnisse und der Vereinigung **Pro Infirmis** auf die zweite Lektion entfallen.

Flawil.

W. Stutz.

Mittelschule

Ueber Notwendigkeit und Möglichkeit der Konzentration im Mittelschulunterricht*

Zweitens: Konzentration im Sinne einer Verinnerlichung des Wissens zu innerer Anschauung und zu eigentlicher seelischer Formung. Das ist gerade heute und wohl noch viel mehr für die Zukunft einfach unentbehrlich zur Beseelung unserer Kultur gegenüber der Veräusserlichung der Massen durch ein oberflächliches Vielsehen und Vielhören im schnellen Verkehr, wie er heute ganz allgemein unser Leben beherrscht, dann im Besonderen am Rundfunk, im Lichtspieltheater, mit Bildberichten aller Art, wie sie Zeitungen und Zeitschriften nun massenweise vor die Leser setzen. Also statt blosses Vielwissen, statt Lexikongehalt mehr Sammlung zum täti-

gen und eindringlichen Beschauen von Dingen der Natur, von Werken der Kunst und des Schrifttums. Das ist keineswegs etwas grundsätzlich Neues. Das eidgen. Maturitätsreglement weist ja in aller Form die Richtung zu einer solchen Unterrichtsgestaltung. Aber in der Praxis wird das noch viel zu wenig getätig, weil es methodisch schwieriger ist, weil es vom Lehrer mehr Arbeit, mehr Einfühlungs- und Gestaltungskraft verlangt, als wenn man einen Stoff einfach nach alter Art so lehrbuchmässig abwandeln kann. Also überall dort, wo man das Wertvollste an bildendem Gehalt durch Vertiefung in Einzelwerke erheben kann, sollte das mit aller Sorgfalt durchgeführt werden. Das ist doch wohl der fruchtbare Kern der Arbeitsidee, dass das

* Siehe Nr. 21/22.

selbsttätig Erarbeitete und Erfahrene gründlicher verstanden und bleibender gewusst wird. Aber es geht dabei auch noch um mehr! Was man in der Natur oder in der Kunst der Malerei und der Dichtung oder in der Musik überhaupt einmal tätig versteht und mitführend in sein Bewusstsein aufgenommen hat, das liegt ganz nahe am Kern aller Bildung. Es ist ein seelischer Gewinn, der einem (nicht ohne Mitarbeit, wohl aber) unabhängig von vielem äusseren Wissen ersteht; er beruht einfach in der lebendigen Kraft eines geprägten Geistes. Wie für die einzelnen Fächer auch dieses Moment des Werkstudiums berücksichtigt werden kann, ist hier nicht auszuführen. Ich möchte nur noch mit ein paar Worten auf einen Sonderfall aufmerksam machen, der gerade in diesem Zusammenhang Bedeutung hat. An den Lyzeen unserer Mittelschulen besteht ein besonderes Fach für kunstgeschichtlichen Unterricht. Ist dieser Unterricht, so im Durchschnitt wenigstens, seiner Aufgabe gewachsen? Kann er die jungen Menschen zum wirklichen Verständnis für das Bleibende und Wesentliche echter Kunst erziehen? — Mir scheint nach vieler Erfahrung beim Durchschnitt unserer Intellektuellen, dass eine Kunstgeschichte und eine Aesthetik so im gangbaren Sinne sehr leicht zu einem unfruchtbaren Historismus erziehen. Man fasst das Historische zu absolut; man sieht zu wenig in allem Gewesenen das einmalig Bedingte, das immer in Entwicklung begriffen ist und eben damit auch zu uns und zu unserer Kunst heraufreicht. Diese Leute sehen immer wieder in der Klassik der Griechen und der Italiener den unbedingten Höhepunkt, und zwar nur deswegen, weil sie sich im Grunde einfach vom Naturalistischen dieser Kunst bestechen lassen und dabei meist am Wesentlichen vorbeidenken. Man verfolge einmal das Problem der Raumgestaltung in alter und neuer Architektur! Man sehe zu, wie der Römer etwa am Pantheon Technik und Kunst, Konstruktion und organische Erscheinung verbindet und wie der moderne Archi-

tekt diese Fragen an ganz andern Aufgaben und mit ganz andern Mitteln ebenfalls zu lösen versucht, etwa an der Antoniuskirche in Basel oder wieder anders und sehr interessant am grossen Neubau der Freiburger Hochschule. Aber man soll da zunächst nicht philosophieren, sondern man soll schauen und immer wieder schauen; nur so kommt der Laie an die Realität eines Kunstwerkes heran; nur so lernt man in der Architektur im Sinne neuer Proportionen „umdenken“.

Da brauchten wir nun ein Handbuch, das zur eigentlichen Kunstbetrachtung erzöge, das mit sorgfältigen Analysen von Einzelwerken zum künstlerischen Schauen und Denken anleiten könnte. — Man glaube nicht, dass es sich bei mir nun um eine besondere Vorliebe handle, wenn ich für den Kunstunterricht besondere Aufmerksamkeit verlange! Man nehme nur einmal Kunst nicht mehr bloss im üblichen Sinn von „l'art pour l'art“, also nicht bloss als eine Salon- und Atelierfrage, sondern als das, was sie immer war, nämlich Ausdruck dessen, was eine ganze Gemeinschaft an vitaler Kraft besitzt. Wir sehen es heute eindringlich, dass Kunst wiederum und immer mehr ein Anliegen der Oeffentlichkeit und der Gemeinschaft werden muss, mit der ungeheuren Aufgabe, das ganze Kulturbild unserer lieben Heimat zu erneuern. Ob Heiligenbildchen für die Kinder oder für die Primizianten, ob Trauerzeichen oder Reisandenken, ob Wohnungsausstattung für Bauer und Arbeiter und für uns alle, oder organische Gestaltung der Dorfbilder, der städtischen Quartiere durch eine umfassende Planung gegenüber einem bloss gewinnsüchtigen Unternehmergeist und einer kulturlosen Spekulation, ob Kirchenbau und Kirchenausstattung und Friedhofsgestaltung: wer es weiss, wie sündhaft das alles verkitscht und entseelt und eigentlich geschändet worden ist und wie nun das Chaos dieser Unkultur zersetzend nicht bloss in das Herz des einfachen Volkes, sondern auch in das helle Gehirn von uns Intellektuellen hineinwirkt, wer das alles sieht und

auf seine Folgen für Heimat und Volk recht durchdenkt, wahrhaft, der bekommt eine Ahnung, dass der Kunstunterricht an unseren Mittelschulen nicht bloss zu einem geniesserischen Aesthetentum und auch nicht zu einem blossen Historismus erziehen darf, sondern einen wirklichen Beitrag zur Erneuerung unserer heimatlichen Kultur liefern soll.

Aber gerade hierfür braucht es von seiten des Lehrers nicht bloss Uebernahme des Unterrichtes aus heiligem Gehorsam noch auch aus geschmäcklerischer Neigung, sondern es braucht eine grosszügige fachliche Befähigung und viel Vorbereitung und lebendige Verbundenheit mit dem, was die Zeit bewegt.

Also mehr innere Anschauung, mehr Vertiefung des stofflichen Wissens zu seelischer Formung!

Und drittens: Konzentration als Sammlung des Wissens auf Zusammenhänge, als Gestaltung des Einzelwissens zu einem Weltbild. Das stellt nun der Zusammenarbeit an der Mittelschule die schwierigsten Aufgaben. Aber sie ist die notwendige Gegenseite zum Arbeitsunterricht.

Die jungen Menschen sollen beim Abgang vom Gymnasium eine innerlich zusammenhängende Ueberschau haben vom Aufbau der sichtbaren Welt ausser uns, von der Chemie und Physik her zur Grosswelt der Gestirne, zur kleineren Welt des pflanzlichen und tierischen Organismus, zum belebten und menschlich mitbestimmten Antlitz der Erde; sie sollen wissen, wie der Mensch in diesem Umkreis drin steht, nach seiner leiblichen und seelischen Seite, als verantwortungsbewusste Persönlichkeit, mit seiner sozialen und religiösen Verpflichtung; und sie müssen eben hierbei auch verstehen, wie die Heimat für den Menschen Standort und Wurzelgrund bedeutet; weiter sollen sie eine Vorstellung haben von dem, was der Mensch im Gang der Zeit weltgeschichtlich Bedeutendes, vor allem im Bereich des Abendlandes, geschaffen hat, wie da die grossen Kräfte, politisch und gemeingeistig, auf einigen entscheidenden Linien

zusammenspielen, wie Wesentliches von der Antike her bestimmt ist; aber gleichzeitig sollte in diesem kulturellen und staatlichen Bereich auch etwas Aussereuropäisches wie etwa die Welt des Islams für das Mittelalter oder der amerikanische und ostasiatische Aufstieg für die Neuzeit herangezogen werden, als Vergleichsgrund und als Begrenzung für das, was wir nun eben als abendländisches Bewusstsein in den Mittelpunkt unserer Bildung zu stellen gewohnt sind.

So etwa sollte die Struktur eines Weltbildes aussehen, wie man es nach guter Schulung vom Gymnasium her empfangen sollte, natürlich nicht als fertiges Gefüge, sondern als Kerngestalt für ein solides Weiterwachsen. Stoff dazu wäre nach den Lehrplänen reichlich vorhanden. Der Mangel liegt darin, dass dieses Wissen nicht innerlich verbunden wird. Man denkt schon innerhalb des einzelnen Faches zu wenig synthetisch, aber geradezu sprichwörtlich ist die Kluft, die von Fach zu Fach besteht. Und doch bestünden überall Ansatzstellen zum Brückenbauen. Da beginnt nun die höhere Aufgabe der Zusammenarbeit. Auch hierfür nur ein paar Hinweise! Es gibt — wie wir festgestellt haben — Fächer, wo man für die Mittelschule vor allem Werkstudium, Arbeitsunterricht treibt; diese haben einen eher analytischen Charakter. Es gibt andere Fächer, wie Geschichte, wo man vor allem den Ablauf der Ereignisse, ihren ursächlichen Zusammenhang zeigen sollte. Diese haben also eher eine synthetische Aufgabe. Von diesen synthetischen Fächern aus sollte es nun auch möglich werden, die Ergebnisse des Arbeitsunterrichtes der analytischen Fächer in das Gewebe eines Weltbildes einzugliedern. Wenn man in den einzelnen Fächern die Stoffmassen wirklich abbaut, dann bekommt man die Möglichkeit, den kleineren Stoff sorgfältiger durchzugestalten und nach allen Seiten zu verbinden. Denn, wie gesagt, alles Wissen, das aus Zusammenhängen lebt, ist bildungsmässig unbedingt wertvoller, als was unverbunden nebeneinander steht. Also wenn

man im Latein Cäsars *De bello Gallico* studiert hat, warum soll man nicht vom Geschichtsunterricht her irgendwie, anregend und verbindend, Bezug nehmen auf das, was der Schüler dort auch stofflich und indeenmässig kennen gelernt hat? Und warum soll der Lateinlehrer nicht nach Möglichkeit das mitberücksichtigen, was für die Kenntnis der historischen Erscheinung Cäsars oder für die Charakteristik der damaligen Ereignisse dem Geschichtslehrer dienlich sein könnte? Man braucht übrigens gar nicht gleichzeitig denselben Stoff in den zwei Fächern zu behandeln. Man kann doch von der Geschichte sehr leicht auf früher Gelesenes zurückgreifen, und damit kommt eben eine Wiederholung zustande, die den Stoff von neuen Gesichtspunkten her befestigt. Eine solche Verwertung der Lestoffe der sprachlichen Fächer etwa durch die Geschichte oder in beschränkterem Umfange vielleicht auch durch die Philosophie ist nun durch alle Jahrhunderte der Entwicklung möglich. Man sehe zu! Wenn man die Geschichte Ludwigs XIV. behandelt, so wird man den Sinn der französischen Führerstellung mit einer blossen Darlegung der Gewalt- und Raubpolitik oder der wirtschafts-, militärischen und staatspolitischen Leistung dieses Landes gar nicht überzeugend zeigen können, wenn man nicht auf das einzigartige Wechselspiel zwischen der politischen Formkraft und der schöpferischen Macht des Geistes im Schrifttum und in der Kunst aufmerksam macht, dass es da nicht bloss eine (allerdings von langer Hand erzogene) formende und zentralisierende Energie im Bereich des Staatlichen gibt, sondern dass auch der freie Geist ähnliche Erscheinungen und Wirkungen zeigt, etwa wie Descartes mit seinem *Discours de la méthode* dem französischen Genie recht eigentlich den Weg zu seiner geschichtlichen Bestimmung weist, die da ist, rationale Klarheit, die sprühende Schärfe intellektueller Formung, und wie ein Boileau diese Denkart in die Sphäre der Kritik und der Dichtung hinüberleitet, dass die Malerei eines Poussin und die Baukunst

eines Jules Hardouin Mansard ebenso von diesem Geiste lebt wie eine Tragödie von Racine oder eine *Oraison funèbre* von Bossuet. — So etwas auch von der geschichtlichen Synthese aus sehen, das wird einem erst den Triumph des französischen Geistes im Zeitalter des Sonnenkönigs und dann überhaupt seine bleibende Bedeutung in der abendländischen Kultur verständlich machen. Aber hierfür sollte man eben den Schüler auf entsprechende Lesungen und auf künstlerische Anschauung verweisen können, und das wird erst in enger Zusammenarbeit fruchtbar.

Stellt das zu hohe Anforderungen an den Lehrer? — Aber das verlangt doch im Grunde nur ein Wissen, wie man es von einer guten Gymnasialbildung her besitzen sollte. Man müsste es wohl auch über seine fachlichen Studien hinaus etwas weiterführen und vor allem müsste man dieses Wissen in seiner beruflichen Praxis lebendig erhalten durch entsprechende Konferenzen, durch kleine, frei anregende Zirkel, wo man auch etwa wieder einen alten Klassiker oder einen Philosophen studieren könnte, wo man etwas über Probleme der Kunst und Geschichte vernehmen würde, usw. Schon der blosse geistige Kontakt mit dem beruflichen Nachbar, das Interesse für die Fragen seines Faches müsste anregend wirken. Und dann geht es ja für den Einzelnen nicht um den gesamten Wissensbereich, sondern nur um Nachbargebiete. Und nie darf eine solche Zusammenarbeit nach einem Schema erfolgen; eine Reglementierung und ein behördlicher Zwang würde das Wertvollste an dieser Unterrichtsauffassung töten. Aber die berufliche Ausbildung wird den Lehrer zu einer solchen Auffassung und Geisteshaltung eindringlich und grosszügig, neuartig, erziehen müssen, und die Leitung und die Organisation einer Schule sollte für die Gestaltung einer solchen Ganzheitsbildung an unseren Mittelschulen, insbesondere an den Gymnasien und Seminarien die Möglichkeit schaffen und Antriebe geben. Es muss uns auf jeden

Fall wieder zum Bewusstsein kommen, dass der Mittelschullehrer einen andern Wissenstyp verkörpert als der Hochschulprofessor. Er ist nicht blos Fachwissenschaftler, er ist noch weniger blos Forscher; er darf, er soll auch forschen, aber dieses Forschungswissen wird für die Mittelschule erst recht wirksam, wenn es irgendwie in das Allgemeinmenschliche ausmündet. Also Konzentration als Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fächern zur Ausgestaltung eines gewissen Weltbildes.

Und nun möchte ich viertens noch einiges sagen von Konzentration als Verdichtung des Wissens zu einem Können. Aber hierüber nur noch einige Hinweise! Bildung kann nie in blossem Wissen bestehen; Bildung verlangt wesentlich ein Können, ein Können nach den verschiedensten Richtungen. Körperliche Erfüchtigung, Bereitschaft zum willensmässigen Einsatz muss von diesem Gesichtspunkt aus notwendig gefordert werden. Aber ich will mich hier auf Näherliegendes beschränken. Denken können, seine Gedanken, seine Beobachtungen sprachlich zu gestalten vermögen, also die Muttersprache für seine persönlichen und beruflichen Aufgaben wirklich beherrschen, das muss Kern, Zentrum aller Bildung sein, dieman auf der Mittelschule gestalten soll. Wie sehr nun aber gerade das in weiten Bereichen immer noch Aufgabe, ungelöste Aufgabe ist, wie wenig unsere Gebildeten und Halbgebildeten durchschnittlich unsere Muttersprache beherrschen, darüber sind die Klagen allgemein, in Deutschland wie in der Schweiz; man findet ein schlechtes, oft ein unmögliches Deutsch in Dissertationen und in Büchern, sogar in Lehrbüchern, in Geschäftsbüchern wie in technischen Sachberichten, in einer mundartlichen Rede ganz gleich wie in

einer feierlichen Predigt. Grammatikalische Fehler, Unfähigkeit zu einer klaren, sachlich richtigen Darstellung, kraftloses, entseeltes, papierenes Deutsch, völlige Verständnislosigkeit gegenüber Rhythmus und Wohlklang in der Prosa: in solcher oder ähnlicher Art müsste man viele unserer sprachlichen Arbeiten beurteilen. Wer in solcher Art sich verfehlt, der ist doch offenbar im Elementaren seiner Bildung, in der Muttersprache, mangelhaft oder falsch erzogen worden oder er hat sich selbst nicht mehr entsprechend weitergebildet. — Dann: Verdichtung des Wissens zu einem Können auch auf anderen Gebieten. Da bietet das Internat unserer Kollegien wertvollste und vielseitige Mittel zu einer wahrhaft humanistischen Gestaltung der jungen Menschen, sei es musikalische Betätigung oder Rezitation und Theater oder Diskussion und Vortrag und Rede in der Schülerakademie oder schliesslich auch Handfertigkeitsunterricht und handwerkliche Betätigung (vom Mitwirken in der kirchlichen und klösterlichen Liturgie, von der Selbstregierung in der Ordnung des Internats, von der physischen Ausbildung will ich hier gar nicht reden). Aber alles das darf nicht blos ein Zeitvertreib, eine Verlegenheitslösung, ein notwendiges Uebel sein. Es soll auch nicht blos als schöne Fassade dastehen, mit der man prunken kann; sondern man muss alles in voller Bejahung dem Bildungsprogramm einordnen. Erwägen wir also zum Schlusse: Gibt es da nicht überall noch Mittel, die wir besser auswerten könnten, um den jungen Leuten gerade in der Zeit der Internatsschulung eine wirkliche Ganzheitsbildung zu geben? Haben wir wirklich alle Kräfte aktiviert, um wenigstens in unserem Bereich den Widersinn des Intellektualismus zu überwinden und an dessen Stelle die uns eigentümlichen Werte des Christlich-Organischen kraftvoll und unabhängig zu entfalten?

*

Als Ergänzung zum Text dieses Vortrages (der übrigens an einigen Stellen für die Drucklegung etwas umgearbeitet wurde) und

zum Ergebnis der Aussprache noch einige Hinweise auf **W e g e u n d M i t t e l**, wie das Wissensmässige im Mittelschulunterricht umgestaltet werden könnte.

1. Wir brauchen für den Mittelschulunterricht weniger neue Lehrprogramme (das eidg. Maturitätsprogramm ist für das, was wir wollen, grosszügig genug), sondern wir brauchen ein neues Verhältnis zum Wissen und zur Wissenschaft. Notwendig sind uns daher in allererster Linie **L e h r b ü c h e r**, welche es wagen, den Stoff abzubauen, und welche es verstehen, trotzdem etwas Organisches zu bieten.

2. Das **S y s t e m d e r K l a s s e n l e h r e r** kann auf den unteren und mittleren Stufen sehr wertvoll sein, um die Konzentration des Wissens zu fördern. Es müsste weiter ausgebaut werden. Der Auswahl und Ausbildung der Klassenlehrer aller Schulstufen sollte grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden.

3. Die Ausbildung des Mittelschullehrers darf ganz allgemein nicht bloss fachliche Tüchtigkeit erstreben. Diese ist notwendige Voraussetzung. Darüber hinaus sollte die **A l l g e m e i n b i l d u n g** sorgfältiger weitergeführt werden, als wie das gemeinhin der Fall ist. Unerlässlich ist für jeden Lehrer eine

zielbewusste Pflege der Muttersprache. Fruchtbar, ganz besonders im Hinblick auf ein synthetisches Denken, ist eine Schulung in wirklichkeitsnaher Philosophie.

4. Sind die obigen Bedingungen erfüllt, dann sollte es dem einzelnen Lehrer keine zu grossen Schwierigkeiten bereiten, sein Fachwissen humanistisch zu gestalten, das heisst, es in den Bereich einer lebendigen Ganzheitsbildung ausmünden zu lassen. Immer wird man natürlich auf die Grenzen seines Faches achten müssen. Es geht ja bei der Zusammenarbeit der Fachlehrer einfach darum, an den Berührungsflächen der verschiedenen Fächer die Verbindung zwischen den verwandten Wissensgebieten herzustellen. Wie man dabei dann auch noch mit dem Kollegen Fühlung nimmt, sozusagen Hand in Hand mit ihm geht, das ist selbstverständlich Sache des Temperamentes. Das kann durch kein Reglement erzwungen und nach keinem Schema geregelt werden. Aber man kann, bei der Ausbildung zum Mittelschullehrer auf der Universität, zu einer solchen Zusammenarbeit erzogen und später in der Praxis immer wieder angeregt werden.

Luzern.

Adolf Hüppi.

Lehrerin und weibliche Erziehung

VKLS. Einkehrtage 1943

Das Exerzienhaus Schönbrunn bei Zug führt im laufenden Jahre folgende Kurse für Lehrerinnen durch:

26. April bis 1. Mai: **B i b e l k u r s**. Thema: „Einführung in die Psalmen.“ Leiter: H. H. Dr. Gutzwiller.

10./11. Juli: **E i n k e h r t a g**. H. H. Dr. J. Fleischlin.

26. Sept. bis 1. Okt.: **E x e r z i t i e n** (4 Tage). H. H. J. Fleischlin.

In Wohlhusen finden voraussichtlich vom 4. bis 9. Oktober Exerzien statt.

Wir empfehlen allen Kolleginnen sehr die Teilnahme an diesen Kursen und bitten sie, sich mit

Anfragen und Anmeldungen direkt an das Exerzienhaus zu wenden.

Der Vorstand des VKLS.

M A G

M i s s i o n s - A r b e i t s - G e m e i n s c h a f t d e r k a t h o l . L e h r e r i n n e n d e r S c h w e i z

Neuanschaffungen in unserer Bibliothek:
Hauswirth Frieda: Die Lotosbraut. (Das Schicksal einer südindischen Kinderelhe.)
Hauswirth Frieda: Allmutter Kaweri. (Das indische Witwenproblem entrollt sich in ergreifender Weise.)
Bücherausgabestelle: M. Schüpfer, Lehrerin, Rosenbergstrasse 17, Zug.